



## Robert Schumann: Trio F-Dur Op. 80

*«Es gehört zu den Stücken Roberts, die mich von Anfang bis zum Ende in tiefster Seele erwärmen und entzücken. Ich liebe es leidenschaftlich und möchte es immer und immer wieder spielen.»*

- Clara Schumann

Es waren Zeiten der Instabilität. Liberale Ideen waren auf dem Vormarsch, und der Wunsch, eine deutschsprachige Republik zu gründen, wurde allmählich von Worten in Taten umgesetzt. Diese Bewegung ging auch an Dresden nicht vorbei und beschäftigte zweifellos die Schumanns, die den republikanischen Geist unterstützten, wenn auch etwas zurückhaltend (sicherlich nicht so offen wie ihr Mitbürger Richard Wagner, der daraufhin fliehen und in der Schweiz Asyl suchen musste).

Auch auf einer ganz persönlichen Ebene war Robert Schumann in einer instabilen Phase: Sein Gesundheitszustand hatte sich verschlechtert; er litt an einer psychischen Störung mit vielfältigen wiederkehrenden Symptomen.

Trotzdem, oder gerade deswegen, war er so produktiv wie nie zuvor. Er erkannte die heilende Kraft der Musik und entwickelte nahezu eine Sucht nach Kompositionsübungen im Kontrapunkt. Die Impulsivität, die Unbeständigkeit dieser Zeit ist seiner Musik deutlich anzumerken, insbesondere in den beiden Trios, die er 1847 komponierte. Das erste, in d-Moll, ist ein dramatisches Stück, von düsteren Vorahnungen geprägt, das zweite, das Trio Op. 80 in F-Dur, ist energisch, brillant, oder wie Schumann es ausdrückte, es „wirkt freundlicher und schneller“.

Aber Schumann, wie sollte es anders sein, sucht immer die Komplexität, die zwei Seiten einer Medaille, die zweite Seele in seiner Brust. Und so ist es verblüffend zu erkennen, wie das Thema, das das Stück eröffnet und um den Ton F kreist, eigentlich das gleiche ist wie das zweite Thema, das um den Ton E kreist! Hinsichtlich Charakter, Dynamik, rhythmischer Organisation und Textur könnten die beiden Themen jedoch nicht unterschiedlicher sein! Stehen die Töne F und E möglicherweise für Schumanns zwei Alter Egos Florestan und Eusebius?

Dieser Dualismus wird die Interpreten und Zuhörer durch das Stück begleiten. Bilden wir uns das nur ein, oder zitiert er wirklich zwei Vertonungen, die er fünf Jahre zuvor komponierte und deren Aussagen einander entgegengesetzt sind? Eichendorffs „Dein Bildnis wunderselig“ spricht von Liebe, Heines „Und wüßten's die Blumen“ von Liebeskummer. Dieser Kontrast zeigt sich auch auf struktureller Ebene. Während die gesamte Exposition in Dur geschrieben ist und unermüdlich Energie versprüht, ist die Durchführung ausschließlich in Moll und kontrapunktischer Strenge gehalten.

Dieser vielschichtige Ansatz ist in diesem Werk allgegenwärtig. Der zweite Satz beginnt mit drei verschiedenen Elementen, die in Harmonie miteinander verwoben sind. Die wunderschöne Melodie in der Violine ist sicher eine Referenz an den zweiten Satz von Mendelssohns d-Moll-Trio, ein Stück, das Schumann als „Meistertrio der Gegenwart“ bezeichnete. Hier von Moll nach Dur transponiert, schwebt sie über einem raffinierten Kanon in Quinten zwischen Cello und Klavierbass, und alles wird mit barcarolle-artigen Triolen begleitet, die von der rechten Hand des Pianisten gespielt werden. Diese einmalige dreidimensionale Struktur wird im Laufe des Satzes noch zweimal erscheinen, freilich meisterhaft variiert und nicht ohne um wundervolle neue Elemente bereichert zu werden: um eine Reminiszenz an das Eichendorff-Zitat aus dem ersten Satz, einen zarten Choral, eine archaische harmonische Progression, einen tänzerischen Mittelteil, alles kunstvoll ineinander gefügt.

Der dritte Satz ist womöglich der berührendste der vier Sätze des Trios. Eine melancholische Melodie erklingt vor dem Hintergrund einer zarten Begleitung im sizilianischen Rhythmus. Diese Melodie ist jedoch weit davon entfernt, einfach nur schön zu sein. Nicht nur fällt sie immer auf den eigentlich unbetonten Taktteil, sie erscheint auch stets im Kanon zwischen den Instrumenten. So werden einerseits die Konturen der Melodie verschleiert, andererseits entsteht dadurch der Eindruck eines Zwiegesprächs eines Ichs mit sich selbst. Dieser intime Satz ist zweifellos eine der reizvollsten und erlesensten Miniaturen der Klaviertrio-Literatur.

Der letzte Satz gehört zu den fröhlichsten und humorvollsten Sätzen, die Schumann je komponiert hat. Der überbordende, kraftvolle Schwung lässt nie nach, und wenn er doch einmal zum Stillstand kommt, geschieht dies nur, um den Zuhörer zu überraschen oder eine musikalische Pointe hervorzuheben. Auch hier schweigt Schumann in Kanonik und Kontrapunktik. Es ist keine Überraschung, dass er in seinem Tagebuch anmerkt: „- sehr fröhlich - Triogedanken“ . Und Clara ergänzt: „Robert ist jetzt sehr fleißig, er schreibt an einem Klaviertrio ... ich freue mich, dass er auch einmal wieder an das Klavier denkt. Er scheint selbst sehr zufrieden mit seiner Komposition.“